Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 33

Artikel: Wien, die Stadt der Lieder

Autor: Stroheim, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wien. Kärntnerring mit Oper.

sinnig werden wollen. Rahel, ich habe nicht Worte genug, dich zu warnen. Ich weiß, daß ich dich verletze, aber es geschieht aus Liebe zu dir. Werde seine Schwester, seine Mutter, seine Pflegerin, aber nicht seine Frau.

Sieh, Rahel, es bringt jedes Zusammensein genug des Schwierigen mit sich. Gut sind wir Menschen ja nicht, und jedes will seinen Teil für sich. Aber das Zusammensein in der Che verlangt mehr als jedes andere, soll es eine Che sein. Sei ohne Schuld, sei ohne Falsch, sei gut, sei vornehm denkend, dennoch wirst du seufzen. Denn du bist ein Mensch, der sich entwidelt. Führen nicht beider Wege über Dornen und Steine der Vervollkommnung entgegen, gehen ihre Wege auseinander, sieh Rahel, das allein genügt, um das Rusammenleben in der Ehe unendlich schwierig zu gestalten. Du willst zu viel auf dich nehmen. Johannes kann dich weder beschützen noch hüten. Allein auf seinem Bertrauen zu dir ruht seine Liebe. Bist du deiner sicher? Darfst du es wagen, ihm für immer — für immer, Rahel — die Sand zu geben und zu sagen: ich lasse sie dir, fürchte nichts? Du schlägst einen Silflosen, wenn du deine Sand gurudgiehst. Doppelt schwer wird Schuld auf dir lasten, die vielleicht gar feine ist, wenn der andere Teil sich wehren kann.

Es ist besser, ich höre auf. Ich möchte dich nicht quälen, aber denke nach, Rahel. Laß Sbelmut und Idealismus beisseite, ziehe sie nicht groß, sie möchten sich an dir rächen wie verwöhnte Kinder, denen man alles gegeben, und die einen dafür mißhandeln.

Ich wußte, daß du in der Stadt warst bei meiner Tante Mariechen. Ich weiß, daß du das Leben in manchen Farben leuchten sahst. Weiß, daß du geliebt und bewundert wurdest, weiß auch, daß du jeht mit leisem Unbehagen dich über dich selbst wunderst, denn ich kenne dich, Nahel. Aber das alles mußte sein, du brauchtest diese schllernde Seisensblase, in der dein eigenes Selbst, das Leben und die Welt sich spiegelten, und du mußtest sehen, daß Liebe nicht von Engeln stammt, sondern menschlich ist.

Das alles war gesund, Fehler muß man machen, es sind Stufen. Dummheiten und auch Schlimmeres muß sein. Aber es muß nicht sein, sich für sein Leben an Totes zu binden. Ich könnte mir Iesus blind vorstellen, es hätte für die Menschheit keinen Unterschied gemacht, aber kannst du dir die Götter blind denken? Berstehst du, was ich meine?

Rein Mensch auf Erden verführt mich zum Predigen als du. Spielen die beschützenden Kinderjahre immer noch eine Rolle? Habe ich so viel vom Bater in mir, dir gegenüber? Bin ich immer der ältere Bruder, wenn's dich betrifft? Berzeih, aber mir frampft es das Herz zusammen. Nede mit Ioshannes über das, was ich dir schrieb. Sage es ihm, daß ich dich aufhetze. Er soll sich verteidigen, aber er soll wissen, was er tut und die Berantwortung übernehmen. Das kann er und muß er.

Rahel, gehe deine eigene Wege. Sidnen.

(Fortfetung folgt.)

Wien, die Stadt der Lieder.

Bon Dr. Bruno Stroheim, Wien.

Im Serbst und Winter ist es vor allem die Fülle der weltberühmten Runstdarbietungen Wiens, die Spigen-leistungen in der Musik, Oper, der Konzerte, der Sprechbühnen und der großen gesellschaftlichen Beranstaltungen, welche die Anziehungskraft auf die Fremden ausübt. Im Frühling und Sommer aber kommen mehr die vielen äußerlichen Schönheiten der Stadt "am blauen Donaustrom" zur Geltung.

Während der warmen Jahreszeit nun steigert sich das Leben Wiens in den Straßen und Parkanlagen, den Cafés mit ihren Gärten und konzentriert sich am Ring, wohin der Fremde seinem Führer oder dem Strome der Spaziergänger bald folgen wied. "Der Ring" — er ist etwa, was die Grands Boulevards in Paris, der Rurfürstendamm in Berlin, der Newski Prospekt in Petersburg darstellt. Eine prachtvoll angelegte 57 Meter breite Straße, welche in einer Länge von zirka 5 Kilometer die Altstadt, welche der Wiener "die innere Stadt" nennt, umläuft und die auf beiden Seiten von stolzen Palästen flankiert wird.

Das Charafteristische der Wiener Ringstraße aber ist, daß, in die Säuserzeisen gebettet, Parkanlagen liegen, wie ausgesparte grüne Inseln des Friedens und der Ruhe im Meer der steinernen Fronten und der Brandung des Großsstadtlärms. Mit dem Rathauspark, dem Bolksgarten, dem Schillers, Stadtparks, Raisergarten und den Raianlagen, die Tausenden ein Refugium bieten, säumen und schmücken sie unnachahmlich den Ring mit leuchtendem Grün, senden Duft, Rühle und Dzon in die Straßen....

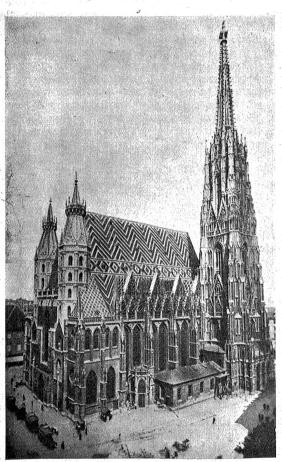
"Eine Gartenstadt", so nennt man Wien mit Recht; aber diese Bezeichnung kann nicht hinreichend jene Summe von Schönheitseindrücken vermitteln, welche der Spazierzgänger von der speziellen Eigenart Wiens empfängt, wenn das Sonnengold auf den grünenden Bäumen des "Ring" und den am Straßenrand angelegten Beeten liegt, sowie auf den Schausenstern der Stadtgeschäfte, in denen die erstellssigen Erzeugnisse der Iuwelen-Galanterie und Bekleidungsbranche, Fleiß und Geschmad des Wieners wahrhaft imponierend beweisen. Und das Leben dieser Stadt ist, wenn auch in seinen Rhytmen von den anderen großen Hauptzentren der Welt verschieden, so doch voll pulsierender Bewegung. Und sie weist dabei solchen Charme und solche Annut auf, daß einem der kürzere oder längere Aufenthalt unvergeßlich bleibt.

So wie der Dom von Sankt Stefan, das Wahrzeichen Wiens, mit seinen Türmen in den Aether ragend, im durchbrochenen Svihenwerk von ihm umflossen und durchströmt wird, solch ein traumhast schönes Ineinandergleiten von Stein und Blühen, Geschäftigkeit des Werktages und Aether der Muhe, strömt das Leben eines Sonnentages in Wien aus.

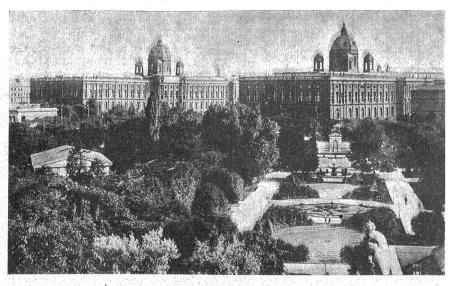
Aus dieser "Wiener Luft" kommt jene besondere Bewegung ihrer Bewohner, jene Leicht-Sinnigkeit, um deren Willen man sie schon ebenso getadelt, wie beneidet, ja bewundert hat. Vielleicht hat diese Benanlagung der Wein geschaffen, der in der nächsten Umgebung Wiens an den Hängen des kahlen Leopoldsberges gedeiht. Vielleicht haben die sansten Lieblichen Konturen des Wienerwaldes die Charaktere beeinflußt — oder etwa die Mischung der vielen Kassen und Nastionen, welche in Wien ihren Wohnsik nahmen. Die glüdliche Verschneidung,

welche das in der Metropole der einstigen Monarchie zusammenfließende Bölkergemisch hier erfuhr, mag dem Wiener die glückliche, leicht heitere Temperamentsmischung verliehen

Hier lebten die größten Tonkünstler aller Zeiten und schusen unvergängliche Werke: Beethoven, Hayden, Mozart, Bruckner, Schubert, Iohann Strauß, Mahler u. a. Im Ausland mehr bekannt als noch manche andere Werte Wiens ist die Wiener Operette, die der Lehar, Eisler, Kalman u. a. welche einen der begehrtesten Exportartikel darstellen. Die Staatsoper, das Burgtheater sind Kulturschäße des ganzen deutschen Bolkes.



Wien. Stephanskirche.



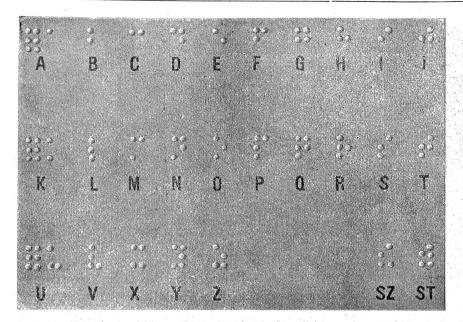
Wien. Volksgarten mit Mufeen.

Wien, das neben seiner westlichen Kultur, seinen Sochschulen, den großen Bildergalerien, seinen Palästen zc., auch die im Einzelnen in diesem Aufsatz einzugehen natürlich nicht möglich ist, steht aber auch schon an der Schwelle des Orientes; es ist das Tor zum Osten, vorab das finanzielle und kommerzielle; aber auch im Volkscharakter mit seiner Geruhsamkeit und seinem genießerisch philosophischem Gleichsmut zeigen sich als Resultat dieser östlichen Beziehungen gewisse Wesenszüge, die auch die Kriegss und Nachkriegsstürme überdauert haben.

Ein kleines Dokument dafür bietet das Kaffeehausleben in Wien. Das Café bedeutet hier nicht nur körperliche Restauration, sondern auch geistige Erholungsstätte. Bei einem Mokka sitt der Gast oft stundenlang, das Café ist Gesellschaftstreffpunkt, wie Spielraum. An den Terrassen und Borgärten vorbei flutet der Strom der Spaziergänger und Bassanten. Denn — auch das ist Eigentümlichkeit des Wieners — er geht in seiner freien Zeit viel und gerne spazieren. In der Natur des Wienerwaldes ebenso wie in seiner Stadt. Sehen und gesehen werden ist in der letztern seine Devise. Und wenn er auch ohne Ziel flaniert, so geschieht es doch nicht zwecklos, sondern mit Bewußtheit, ja fast Spstem! Der Weg ist ihm eben das Wichtigste und die taussend Kleinigkeiten, aus denen eine Stimmung entsteht.

Reineswegs möge man aber glauben, daß Wien über ber Pflege seiner Eigentümlichkeiten die Arbeit vergißt. Die Worte Schillers "Ewig dreht sich für ihn am Spieß der Braten" gelten schon lange nicht mehr für das "Phäaken= völkigen". Die Stadt hat harte Zeiten durchgemacht, sie hat bitteres Leid in den Kriegsjahren erfahren. Und wenn auch barmbergige Samariter aus aller Welt (Die Schweiz stand an erster Stelle, und Wien gedenkt ihrer caritativen Tätigkeit stets dankbar) erste Silfe leisteten, später konnte nur Arbeit die Stadt vom drohenden Untergang erretten, und sie hat es, von Freunden und Feinden anerkannt, auch geschaffen. Wien arbeitet und lacht auch wieder. Freilich sein Antlit blieb keineswegs unverändert, ja man sieht auch heute noch hier und dort Züge des großen Leides jener schrecklichen Kriegs- und Nachkriegsjahre. Aber auch damit ist es, als klingen jene Tone auf, die in den Liedern des großen Wieners, des unsterblichen Walzerkönigs Iohann Strauk, neben der jubilierenden himmelhoch jauchzenden Menschenlust sangen. — Die Tone des, mit dieser untrennbar verbundenen, wissenden, weil selbst erlittenen Menschen= leides

Und Wien, das man schon "die sterbende Stadt" genannt hat, das entgegen den Erwartungen einstiger Widersacher wie ein Vogel Phönix aus der Asche emporgestiegen



Das Brailliche Punktichrift-Alphabet.

ist, es scheint mit diesen seinen Zügen heute vielleicht noch schöner — wohl weil es dem kundigen Auge vom Erlebten und Erlittenen noch durchgeistigter erscheint.

Wie Blinde unterrichtet werben.

Bon Baul Egger, Aefchi.

Die förperliche und seelische Entwidlung des Kindes wird bekanntlich am meisten gefördert durch den Nachahmungstrieb. Dieser erhält aber die größte Anregung durch Gesichtseindrücke, von denen mit Recht gesagt wird, daß sie ⁹/₁₀ aller Sinneseindrücke ausmachen. Daraus folgt, wie wenig der Nachahmungstrieb beim kleinen blinden Kinde naturgemäß angeregt wird und wie langsam darum dessen Entwicklung vor sich gehen muß. Mit dem sehenden verglichen, lernt das blinde Kind später gehen, allein elsen, sich anz und auskleiden, mit Spielzeug umgehen, sich im Hause zurechtsfinden und dergleichen. Richtige Borstellung von Gegensständen, die es nicht gerade mit der Hand umschließen kann, gewinnt es von selber nicht, ebenso nicht solche von Tätigkeiten, die es nicht selber ausführen kann. Wenn nicht von vorneherein eine vernünftige Erziehung einsehen kann, so wird die ganze Entwicklung des kleinen blinden Kindes in eine falsche Bahn geraten.

Viele Worte bleiben ihm leever Schall. In seinem Geiste entstehen die sonderbarften Ersatvorstellungen. Der Bewegungstrieb äußert sich natürlich auch, aber sehr oft in ungelenken Körpers und Gliedbewegungen. Die Hand, die man mit Recht das Auge des Blinden nennt, bleibt unausgebildet. In diese fassche Bahn wird die Entwicklung des blinden Rindes nicht nur bei sozial schlecht gestellten Eltern gelenkt, die tagsüber ihrer Arbeit außerhalb des Hauses nachgehen und darum ihr Kind sich selbst oder den Geschwistern überlassen mussen, sondern ebenso oft bei gut= gestellten Eltern, die in ihrer übergroßen Liebe glauben, dem blinden Kinde keinen Zwang auferlegen zu dürfen. Rur zu oft leider werden blinde Rinder in dem geschilderten vernachlässigten Zustande nach Erreichung des schulpflichtigen Alters den Blindenanstalten zugeführt, die trot aller Bemühungen den eingewurzelten Schaden nicht immer besei= tigen können. Die Eltern sollten ihr blindes Kind nicht anders als ein sehendes behandeln. Es soll ebenso früh gehen, sprechen und alle Verrichtungen selbständig ausführen lernen. Es soll mit andern Kindern spielen, passende Spielgeräte in die Sand bekommen, es soll der Mutter kleine Dienste leisten, mit Tieren umgehen, sein Frohsinn soll auf

jede Beise geweckt werden. Nur so kann die Grundlage für die spätere erfola= reiche Anstaltserziehung geschaffen werden. Sind die Eltern nicht imstande, ihrem blinden Rinde diese Erziehung angedeihen zu lassen, dann sollten sie nicht davor zurückhrecken, ihr Rind einer Blindenanstalt zu übergeben, indem wir solche ja schon im vorschulpflichtigen Alter aufnehmen. Und gerade aus den uns frühzeitig anvertrauten Rindern können wir dann auch viel machen. Ich habe damit zur Genüge gezeigt, wie notwendig für die blinden Rinder die Anstalts= erziehung ift. Sier im Berkehr mit seinesgleichen fühlt sich das blinde Kind wohl und gludlich. Die ihm zuteil wer= dende Behandlung als Mensch, und zwar vollwertiger, von dem Leistungen verlangt werden, bewirft eine Sebung seines Gelbstbewußtseins und seiner Willenskraft. An älteren Blinden und deren Leistungen hat es Vorbilder, die mehr als alle Worte wirken.

Tritt ein Kind in eine Blindenanstalt ein und zwar im vorschulpflichtigen Alter, kommt es zunächst in die sogenannte Borschule, ähnlich einem Kindergarten. In dieser Borschule soll das blinde Kind in erster Linie seine nächste Umgebung kennen lernen, das Haus mit all seinen Käumen, damit es sich möglichst rasch zurecht sinden kann und nicht immer geführt zu werden braucht. Es muß aber auch lernen, sich selber zu bedienen, seine Kleiber selber ans und auszuziehen. An Tuchrahmen, die mit Knopflöchern und Knöpsen, aber auch mit Schuhbändeln versehen sind, sernt es in vielen Uebungen, die nicht immer ein großes Bergnügen bedeuten, mit seinen Kleidungsstücken umzugehen.

Die Vorschule macht sich aber auch zur Aufgabe, ihr Augenmerk in besonderer Weise darauf zu richten, daß die Sände des blinden Kindes eine gewisse Geschicklichkeit erlangen. All die verschiedenen Fröbel-Arbeiten, wie wir sie aus unsern Kindergärten kennen, sind auch dem blinden Kinde zugänglich und helsen mit, diese Geschicklichkeit der Hände zuerreichen. Spielsachen, wie wir sie beim sehenden Kinde besobachten, treffen wir auch bei den blinden Kindern an, wozu dann noch solche kommen, die eigens für Blinde geschaffen worden sind.

Selbstverständlich wird auf dieser Stuse der Blindenserziehung auch Gewicht darauf gelegt, daß das blinde Kind mit Pflanzen und Tieren bekannt wird, die ihm zum Teil in Modellen (bei ganz kleinen Tieren in vergrößertem Maßstabe), Präparaten, aber auch im natürlichen Zustande zusänglich sind. Bald wird eine Pflanze besprochen, die das Kind bekasten kann, bald gruppiert man sich um ein ausgestopstes Tier, wobei das Kind beste Gelegenheit hat, durch den Gebrauch seiner Hände die besonderen Eigentümslichseiten von Pflanze und Tier herauszussinden.

Durch all diese Uebungen sollen im blinden Kinde die Ersahvorstellungen beseitigt und die Kinder mit Wirklichkeitsvorstellungen ausgestattet werden.

Nachdem die Vorschule in der angegebenen Weise sich ihrer Aufgabe entledigt hat, wird nun auch der eigentliche Schulunterricht seinen Zweck viel besser erfüllen können. Der lehrplanmäßige Unterricht umfaßt alle in den Schulen üblichen Fächer. Religionse, Sprache und Geschichtsunterricht bereiten keine Schwierigkeiten, auch nicht der Rechenunterricht, nur daß dieser ein in den Schulen sonst übliches, schriftliches Rechnen nur in der Oberklasse vorsieht. Der Raumsehreunterricht erschließt den Kindern die Kenntnis der Raumsformen durch eingehende Behandlung aller Körper mit ihren Flächen, Linien und Winkeln — ein Gebiet, das den Blins